



Im Gedenken an Zwingli

Demnächst jährt sich der Geburtstag des Zürcher Reformators und großen Eidgenossen Huldrych Zwingli zum 460. Mal. Vielleicht könnte diese ungewöhnliche Zahl etwas konstruiert ins Gedenken empfunden werden, wenn das Werk nicht gerade jetzt überaus stark und lebendig vor die Gegenwart treten würde. Es ist vor allem die strenge Konsequenz seiner Ueberzeugung, die er bis zum Tod auf dem Kampfplat aufrecht erhielt, die heute im Widerprall der Lebensstreue beispielhaft wirkt, die Größe seines Mutes wie auch seines persönlichen Einsatzes. Treffend schreibt der Zwingli-Biograph Prof. Oskar Farnet dazu:

Die Politik mochte Luther dem Landesfürsten überlassen, in der civitas Tigurina durfte sich ein Zwingli, abgesehen davon, daß er ihr Bürger war, der aktiven Mitverantwortung für das öffentliche Geschehen um so weniger entziehen, weil er im damaligen Zürich der Mann der größten staatsmännischen Begabung gewesen ist. Man mag wohl fragen, ob er wohl daran getan habe, es zum Bruderkriege kommen zu lassen. Aber man darf ihn nicht für Dinge haftbar machen, die gar nicht in seiner Entscheidung lagen. Ja, wenn das Wort Gottes ihn nicht überwältigt hätte, dann würde er einen andern Weg haben wählen dürfen. Aber nun machte nicht er, Zwingli, Geschichte, sondern Gott hat mit ihm Geschichte gemacht. Und das ist die Tragik seines Lebens gewesen, daß gerade er von der Vorfehung zu dem furchtbar herben Dienst ausersehen war, daß ausgerechnet er, der von jung auf

wie nicht gerade einer für das Wohl seines Vaterlandes glühte, in etwas hineingestoßen wurde, für das man noch leidenschaftlicher glühen muß als für seines Volkes Glück und Ehre. Als man am 12. Oktober 1531 seinen Leichnam auf dem Schlachtfeld zu Kappel erkannte und von den Herzulaufenden viel bitteres Schmähen zu hören war, soll ihm ein katholischer Priester aus Zug den ergreifenden Nachruf gehalten haben: «Wie du auch Glaubens halber gewesen, so weiß ich doch, daß du ein redlicher Eidgenosse gewesen bist.» So bleibt es dabei, daß Zwingli in allem ungeheuren Konflikt seines Lebens und Kämpfens und Leidens nie aufgehört hat, sein Volk, sein ganzes Volk zu lieben, und daß er der Sendung Treue hielt bis zum bitteren Sterben: als guter Eidgenosse eine bessere Eidgenossenschaft zu schaffen.»

Kennzeichnend für den großen Mann - in der Schweizergeschichte wird ihm an Eindringlichkeit, Ausdehnung und Nachhaltigkeit der Wirkung kaum ein anderer gleichgekommen sein - ist seine Scheu, von sich selber und den Intimitäten seines Alltags und seiner Häuslichkeit zu reden; so hat er es dem Biographen schwer gemacht, das Bild des Menschen Zwingli nachzuzeichnen. Es mußte verstoßen geschehen, daß der Maler Hans Aesper die äußeren Züge des Reformators festzuhalten vermochte. Das Porträt, das im Winterthurer Museum hängt, zeigt das herbe Antlitz des zähen Toggenburger Bauertypus mit stark rötlich schimmernder Haut, großem Auge unter schwerem Lid, stark ausladender Nase unter steiler Stirn, wulstig sich über die Wange herunterziehender Falte, energisch vorgeschobenem Kinn mit breit vorspringender Unterlippe. Man weiß, daß Zwingli mittlere Mannesgröße nicht überragte.

Das Zürcher Großmünster,
in welchem Zwingli wirkte

